

fenheit mit auf die Welt, so verlieren sie sich erfahrungsmäßig bei feinwolligen Schafen gänzlich oder doch fast ganz. Sind sie aber stärker, so bleiben sie wohl immer stehen. Daß sie erblich sind, bedarf keiner neuen Bestätigung.

345. Bei der Beurtheilung der Wolle ist bisher gemeinlich der Schweiß derselben als etwas Wesentliches angesehen worden.

Der Schweiß ist eigentlich ein Fett, das aus dem Körper des Schafes in den Härchen, die ihrer Natur nach hornartig sind, denn sie zeigen sich bei der Zerlegung als Hornmassen, aufsteigt, dieselben durchdringt und im Ueberflusse ausschwißt, das sich in die äußern Theile absetzt, sich aber wegen des Zutritts der Luft mehr oder weniger verdickt. So theilt er sich dem ganzen Blicke mit und ölt gleichsam die Wolle ein, daß sie sich minder oder mehr fettig angreift.

Außer daß der Schweiß hauptsächlich bei feinwolligen Schafarten gefunden wird, zeigt er sich noch vorzugsweise bei den gesündesten und wohlgenährtesten Thieren am meisten; mithin sind wir berechtigt, ihn für ein gutes Zeichen des Viehstammes anzusehen. Daß ihn kranke Thiere gänzlich verlieren, ist ebenfalls bekannt. Nur hierauf kann sich der Tadel einer mehr oder weniger schweißlosen Wolle gründen.

Der Schweiß hält die Wolle geschmeidig und ertheilt ihr ein sanftes Gefühl, da im Gegentheil gleich feine Wolle sich alsdann auch härter anfühlt, wenn sie gewaschen ist; denn durch das Waschen ist der abgestoßene und nur anhängende Schweiß weggenommen worden. Wie weit er sich verliert, ist bei der Wollwäsche erörtert worden und es bedarf hier keiner Wiederholung. Mir scheint es nicht glaublich, daß bei dem Waschen mehr Schweiß entfernt wird, als der Wolle anhängt und daß das im Härchen selbst befindliche und noch flüssige Fett unangegriffen bleibt. Nur bei der